

LYRIX

Lyrik *plus* X

Ideen für den Unterricht
zum Gedicht
**„die vogeluhr. sonnenaufgang
4.30 uhr. mitte mai.“**
von Arne Rautenberg

Monat August 2019
lyrix-Wettbewerbsthema
**„ich gehe durch meine stadt und
es ist nicht meine stadt durch die
ich gehe“**

Der Bundeswettbewerb lyrix wird ausgerichtet von lyrix e.V. Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des lyrix-Projektes zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt

Autorin
Chris Möller

Bildnachweis
Portait © Birgit Rautenberg

Weitere Informationen

lyrix e.V.
c/o Deutschlandradio
Raderberggürtel 40
50968 Köln

bundeswettbewerb-lyrix.de
facebook.de/lyrix.wettbewerb
instagram.com/lyrix.wettbewerb

Kontakt lyrix
Carolin Kramer
Geschäftsführung
carolin.kramer@bw-lyrix.de

Katja Eder
Geschäftsführung
katja.eder@bw-lyrix.de

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

die vogeluhr. sonnenaufgang 4.30 uhr. mitte mai.

3.00 uhr (gartenrotschwanz): die geschichte deines vaters
ist tief in die erde vergraben.

3.10 uhr (rotkehlchen): man wird diese erde dir ausheben.

3.15 uhr (amsel): alle die du jemals geliebt hast sind dahin
gegangen wo es sie nicht mehr gibt.

3.20 uhr (zaunkönig): und die blitzlichter die kurz
in deinen augen nachleuchten grinsen sich eins.

3.30 (kuckuck): und die lieben sternlein
summen wirkönnenwirkönnenwirkönnenesdirnichtgeben –

3.40 (kohlmeise): hinter dem sturm ist ein sturm.

3.50 (zilpzalp): hinter dem stern ist ein stern.

4.00 (buchfink): ich gehe durch meine stadt und es ist
nicht meine stadt durch die ich gehe.

4.20 (haussperling): ich denke mich und ich bin es
nicht der mich denkt.

4.40 (star): der winter der mir den schlaf bettet
in den ich meinen schlaf bette.

*als weckreiz für vögel dient ein bestimmter grad der heiligkeit. dieser
helligkeitsgrad ist für jede singvogelart so genau bestimmbar, dass
man sich im frühjahr vom ruf eines singvogels wecken lassen kann.*

(aus: Arne Rautenberg, gebrochene naturen, luxbooks 2009)

Vorbemerkungen

Arne Rautenbergs Text ermöglicht eine sehr vielschichtige Betrachtung im Unterricht, die sich darauf aufbauen lässt, dass nicht nur auf den ersten Blick Form und Inhalt des Gedichts in einem Spannungsverhältnis stehen:

Stilistisch bewegt sich der Text irgendwo zwischen Protokoll, Biologiebuch, philosophischem Tagebuch und automatischem Schreiben. Es gibt darum einen sehr offenen Zugang zum Text, wenn man über die Form geht, und einen weniger greifbaren Teil, der sich vor allem über eine eher emotionale Betrachtung erschließen lässt. Der Kernsatz des Monatsthemas fällt inhaltlich seinerseits nochmal ein wenig aus den Motiven des Gedichts heraus und kann neben seiner metareflektierenden, philosophischen Dichte auch ein Hinweis für die Anknüpfung an aktuelle Debatten werden.

Über die Beschäftigung mit diesem konkreten Text hinaus, bietet die Autorpersönlichkeit Rautenberg ein breites Feld an Inspirationen für den Unterricht. Sein großer Output umfasst nicht nur Gedichte, sondern auch Essays, Reflexionen über lyrisches Schreiben und andere künstlerische Arbeiten und Methoden, die direkt im Unterricht genutzt werden können - um selbst zu produzieren oder seine Thesen zu diskutieren.

Intuitiv/emotionaler Einstieg: Moodboard

**Lest den Text
von Rautenberg und lasst
ihn erstmal wirken.**

Statt in der Gesamtgruppe über die ersten Eindrücke des Gedichts zu reden, soll der Einstieg dieser Unterrichtseinheit über Partner und Einzelübungen geschehen, da sich dem emotional-philosophischen

Inhalt so leichter nahekommen lässt – intim und intuitiv.

Zunächst soll in diesem Sinne ein offenes Gespräch mit der*dem Sitznachbar*in geführt werden.

Leitfragen für diesen Einstieg könnten sein:

Wer spricht hier und was fühlt diese Person?
In welcher Situation ist sie?
Worüber denkt sie nach und wo befindet sie sich vielleicht?
Ist sie NOCH wach oder SCHON?
Haben sie die Vögel geweckt?
Welche Gefühle werden bei den Leser*innen getriggert?

Nach einer kurzen Phase des Austauschs sollen die Schüler*innen nun ihre Ergebnisse in einem anderen Medium präsentieren. Ganz wie Rautenberg selbst, der als bildender Künstler häufig auch mit Collagen arbeitet, sollen die Schüler*innen sogenannte Moodboards erstellen. Diese Technik wird außerhalb der Schule oft in Werbeagenturen angewendet, um sich einem Produkt ästhetisch-assoziativ anzunähern, Farben, Stimmungen und Formen zu erspüren. Mit dieser Herangehensweise lassen sich auch die ersten Wahrnehmungen zu einem Text in eine vermittelbare Form bringen und präsentieren.

Analog oder digital sollen die Schüler*innen – einzeln oder weiterhin als Paar – mit gefundenem Bildmaterial ihre Überlegungen aus der Diskussion über die Gefühle des Textes zusammenführen. Es geht dabei nicht darum, explizit das Gedicht zu bebildern und einen Bogen Papier mit Vögeln, Sternen und Häusern zu bekleben, sondern mit Assoziationen und Übertragungen zu arbeiten. Ganz konkret könnte in dem Gespräch zum Beispiel herauskommen, dass in dem Gedicht eher traurige Gedanken verhandelt werden, dass jemand morgens um vier wach liegt und über Sterblichkeit nachdenkt.

Uhrzeit, Thema und vorgestelltes Setting bekommen dann in der Collage beispielsweise eine bestimmte Farbigkeit zugewiesen – ein melancholisches Blau zum Beispiel. Die Collagen können im Klassenraum für die Dauer der Unterrichtseinheit als Inspiration aufgehängt und exemplarisch präsentiert werden.

Je nachdem, wieviel Zeit man sich nehmen will und kann, lässt sich auch noch eine Schreibaufgabe vor die Ergebnispräsentation schieben. Nach einem „Stille-Post-Prinzip“ könnten die Collagen ausgetauscht und ihrerseits erneut Assoziationsraum für eigene Produktionen werden.

Was haben die Vögel mit all dem zu tun?

Um diese Frage zu diskutieren, kann es hilfreich sein, an dieser Stelle die vom Autor selbst eingesprochene Version des Gedichts auf Lyrikline anzuhören (<https://www.lyrikline.org/de/gedichte/die-vogeluhr-sonnenaufgang-430-uhr-mitte-mai-5403>).

Schreibt ein Gedicht, das die Gefühle, die die Collage bei euch auslöst, einfängt.

Findet ihr die Stimmung eurer Collagen hier wieder?

Losgelöst von Rautenbergs Ursprungstext hätten die so entstehenden Gedichte ebenfalls die Form und Herangehensweise wie das zuvor mit Bildern kreierte Moodboard – eine Übertragung einer Gefühlsdarstellung in eine andere Sprache bzw. vermittels eines anderen Mediums.

Übergang in die Detailanalyse: Was haben die Vögel mit all dem zu tun?

Der emotionale Zugang der ersten Übung wird vermutlich den Fokus auf die „emotionaleren“ Teile des Textes gelenkt haben, also auf diejenigen, die jeweils hinter dem Doppelpunkt stehen. Darum ist es wichtig, im Anschluss wieder den Blick auf das Gedicht in seiner Gänze zu legen und damit die Form in den Fokus zu nehmen und zu fragen:

In welchem Verhältnis stehen Form und Inhalt?

Nachdem sehr lange über die Gefühle des Gedichts gesprochen wurde, bietet sich eine drängende Frage als Übergang hierzu an:

Denn auffällig an der eigenen Version von Rautenberg ist, dass sein Vortrag viel stärker „die andere Seite“ des Gedichts betont, also den Protokoll-Charakter, der durch die akribische Auflistung der Uhrzeiten und der dazugehörigen Vogelarten entsteht. In seiner Stimme liegt keine emotionale Schwere, sondern eher das Abarbeiten und nüchterne Aufzählen der Begebenheiten zu einer bestimmten Uhrzeit wie in einem Logbuch und damit eine zweite Ebene des Textes – das Formspiel, die Adaption einer naturwissenschaftlichen Methode. Drittens darf nicht vergessen werden zu besprechen, dass der unterste Absatz des Gedichtes zwar wie eine Fußnote wirkt, aber nichtsdestotrotz gleichberechtigter Teil des gesamten Textes ist. Dieser Teil wirkt wie die Erklärung aus einem biologischen Lehrbuch, wie eine Fußnote eben. Er unterstützt damit noch einmal den Eindruck des Protokolls: hier wird wissenschaftlich vorgegangen und sogar noch die eigene Methode erklärt.

Der Text besteht also aus drei formell sehr verschiedenen Teilen. In der Verschränkung aller drei Teile entsteht das auf den ersten Blick eigenartige Gesamtbild, das gar nicht so wenig zusammenpasst, wie es auf den ersten Blick erscheint:

Gebrochene Naturen: Detailanalyse Form und Inhalt

Die Sprunghaftigkeit der Gedanken

Die Taktung durch die Vögel führt dazu, dass wir immer nur einzelne Gedankenketten zu lesen bekommen, kurze Momentaufnahmen aus einem längeren inneren Monolog. Wenn man sich die Uhrzeit des ersten und des letzten Vogels anschaut, wird sehr deutlich, dass hier jemand sehr lange wachliegt und nachdenkt. In den letzten Zeilen des Gedichts wird erklärt, dass *man sich im Frühjahr vom Ruf eines Singvogels wecken lassen kann*. An dieser Stelle muss man noch einmal die eingangs bereits lose gestellte Frage

Schläft die Person NOCH oder SCHON?

aufgreifen. Betrachtet man die Gedanken der Person, die Tiefe ihrer Sorgen, wirkt das eher so, als würde sie bereits seit Stunden wachliegen und keinen Schlaf finden. Die Vögel wecken sie also vielleicht gar nicht aus einem tatsächlichen Schlaf, sondern aus „Tagträumen“, aus tiefen Gedankenstrudeln. Der Ruf der Vögel ist insofern trotzdem ein Weckruf, als dass sie jeweils einen klaren Gedanken provozieren.

Das lyrische „Du“

Die Ansprache des Gedichts passt zu der Interpretation von einem gedankenversunkenen Menschen, der nicht schlafen kann. Die Ansprache wechselt innerhalb der Zeilen von einem „du“ zu einem „ich“, das vermutlich aber Bezug auf die gleiche Person nimmt, die sich in einem Zwiegespräch mit sich selbst befindet und sich eher von außen betrachtet und mal einen inneren Blick wagen kann und die eigenen Gefühle ungefiltert herausholt. Die ersten Zeilen, in denen ein „Du“ angesprochen wird, haben aber die zusätzliche Wirkung, das singuläre Gefühl dieses Reflektierenden größer und allgemeingültiger zu machen. Dieses „Du“ sind automatisch immer auch die Leser, die hier direkt mitgenommen werden, in das Gefühlsdilemma dieser Morgenstunden. Gerade in der Konkretion bekommen die Gedanken eine philosophische Allgemeingültigkeit: Wir alle werden sterben und unsere Väter begraben müssen etc.

Das lautmalerische Gezwitscher

Die Rufe der Vögel haben natürlich auch einen Weg in die Sprache des Gedichtes gefunden, was vor allem an einer Stelle rhythmisch und lautmalerisch besonders deutlich wird. Der Kuckuck ruft um 3.30 und die *sternlein summen wirkönnenwirkkönnenwirkkönnenesdirnichtgeben*. Hier verschränkt sich der innere Monolog mit der Natur, die weckenden Vogelstimmen verschmelzen mit den Tagträumen zu einem Singsang. Auch hier ist der Weckruf der Vögel ein Einbruch der Realität in den Versuch, Trost in der Natur zu finden.

Philosophisches Zirkulieren

Eine weitere stilistische Auffälligkeit des Textes sind die Parallelismen

hinter dem sturm ist ein sturm.

hinter dem stern ist ein stern.

und (ein wenig abgewandelt) weiter

ich gehe durch meine stadt und es ist nicht meine stadt durch die ich gehe.

ich denke mich und ich bin es nicht der mich denkt.

Die Zeilen sind nicht nur in Reihe betrachtet parallel, sondern auch innerhalb einer Zeile wird das Formprinzip in abgewandelter Art aufgegriffen. Diese Zirkelschlüsse *hinter dem sturm ist ein sturm* usw. sind philosophisch aufgeladene Metaphern für die ganz großen Gefühle, wie kleine Aphorismen, die den ganzen Schmerz, die ganze Trauer aber auch Hoffnung (*sturm und stern*) des Nachdenkenden in einer Essenz zusammenschmelzen. Das Kreisen kann dabei als Bild für die Suchbewegung des Denkenden selbst gelesen werden.

Motive: Frühling oder Winter?

Betrachtet man die Motive und semantischen Verweise der verwendeten Begriffe genauer, ergibt sich ein Bild, das vermutlich zu den angefertigten Collagen passt. Die zentralen Themenfelder sind Natur und Tageszeiten, es gibt Erde, Stürme und Sterne und Verweise, die auf ganz bestimmte Tages- und Jahreszeiten hindeuten. Einerseits sind die Weckrufe der Vögel eindeutig auf Mai datiert, andererseits taucht der Winter als Metapher auf. Der Frühling, klassischerweise als Neubeginn, als Geburt, assoziiert, ist hier der Moment für eine tiefe Reflexion über den Tod und nicht zuletzt wird der Tod im Volksmund auch „Schlafes Bruder“ genannt. Die Tatsache, dass das lyrische Ich in diesem Text mitten in der Nacht hellwach liegt, seine Schlaflosigkeit, kann unter dieser Voraussetzung auch als etwas Positives gelesen werden, nämlich als Bestätigung seiner Lebendigkeit.

So wie die zirkulären Bewegungen es andeuten: In diesem Gedicht hat fast jedes Bild immer auch eine Kehrseite, was negativ scheint, lässt sich auch positiv betrachten. Das rationale Herangehen an eine Situation, das akribische Protokollieren stehen dann auch nicht mehr in einem Gegensatz zu den emotionalen Zeilen. Sie sind beide Teile eines großen widersprüchlichen Ganzen: Und plötzlich weiß man nicht mehr: Sind die Sterne die Hoffnung oder der Sturm?

**ich gehe durch meine stadt und es ist
nicht meine stadt, durch die ich gehe**

Die Zeilen, die als Wettbewerbsthema weiterbearbeitet werden sollen, sind ebenfalls ein solcher bereits beschriebener philosophischer Zirkel, der durch die Parallelität der Formulierung entsteht. In dieser Spiegelung gibt es aber einen entscheidenden semantischen Unterschied und der besteht im Agens des Satzes. Das „Ich“ handelt im ersten Teil der Zeile im Hauptsatz und im zweiten Teil der Zeile nur im Nebensatz. Auch wenn grammatikalisch hier nicht explizit eine Passivformulierung steht, legt die Struktur des zweitens Teils den Fokus der Handlung eindeutig auf „die Stadt“, das „Ich“ wird zu jemandem, dem etwas passiert, gegen das er sich nicht wehren kann.

Die Wanderung durch die Stadt, die hier beschrieben wird, kann gleichermaßen als reale, aber auch als metaphorische – als Bild für die wandernden Reflexionen – gelesen werden. In beiden Fällen erzählt sie von einer Entfremdungsbewegung, in der man die Handlungsmacht verliert.

Wie kann es sein, dass er die eigene Stadt nicht mehr erkennt?
--

Wie kann es andererseits trotzdem die eigene Stadt sein?
--

Wem gehört die Stadt stattdessen?

Anregungen für Schreibaufgaben

**„ich gehe durch meine stadt und es ist –
nicht meine stadt durch die ich gehe“**

Ausgehend vom Motto des Monatswettbewerbs, kann man sich im Unterricht mit einem literarischen Thema beschäftigen, das schon seit Jahrhunderten als philosophische und auch nicht selten als Methode der Kulturproduktion genutzt wird: Das Spazieren.

Diese Kulturpraxis kann auf zwei Arten auf den Unterricht Einfluss nehmen. Zum einen natürlich als Methode. Schüler*innen sollen still und allein einen kleinen Spaziergang auf dem Schulgelände machen – ohne Ablenkung und Gespräche. Am Ende einer festgelegten Spazierzeit haben die Schüler*innen eine ebenfalls vorher abgesprochene Zeitspanne, um die eigenen Gedanken, die während des Spazierens aufgekommen sind, in ein Gedicht fließen zu lassen.

Die zweite Schreibidee schließt sich eher thematisch an das Monatsthema an und ist außerdem eine Anbindung an tagespolitische Debatten, die vermutlich eher für ältere Klassen geeignet ist. Ausgehend von dem Bild, das der Flaneur hier für sein Verhältnis zur Stadt findet, wurde in der Analyse des Textes bereits über die Entfremdung gesprochen, die hier offenbar wird. Es ist nicht meine Stadt, durch die ich gehe - Wessen Stadt ist es dann?

Die Frage, die die Schüler*innen lyrisch beantworten sollen ist demnach

Wem gehört die Stadt?

– eine Frage, die sich, wenn man möchte, noch mit der politischen Dimension ihrer selbst aufladen lässt. Journalistische Texte über faire Mietpreise, Gentrifizierung und Soziales Wohnen können weitere Schlaglichter auf die Debatte sein, die die Texte der Schüler*innen unterfüttert.

Die Bedeutung der Vögel

In jüngeren Klassen kann man Schreibanregungen über die Beschäftigung mit den formgebenden Vögeln geben. Über die bloße Uhrzeit ihres Gesangs hinaus bietet schon eine kurze Recherche zu den im Gedicht angesprochenen Gattungen sehr vielfältigen Input. Neben dem Rhythmus der Rufe und biologischen Eckdaten zu Lebensraum und sozialem Verhalten gibt es zum Beispiel viele Arten, die eine bestimmte Symbolik haben, die immer wieder auch in Märchen oder anderen literarischen Kontexten mit einer ganz bestimmten Bedeutung aufgeladen werden. Die beschriebenen Vogelarten können unter den Schüler*innen aufgeteilt, recherchiert und in kurzen Impuls-Referaten vorgestellt werden. Im Anschluss können sich die Schüler*innen frei eine der präsentierten Arten auswählen und unter der Überschrift des jeweiligen Vogels ein

kurzes Gedicht schreiben, dessen Fokus sie selbst wählen können, das aber im Idealfall Motive der Hintergrundrecherche und lautmalerische Elemente miteinbezieht.

Logbuch

Das Formprinzip ist eine spannende Schablone für eine Hausaufgabe bzw. eine länger andauernde Schreibübung. Hierzu legt man einen bestimmten Rhythmus und einen bestimmten Umfang fest. Zum Beispiel sollen die Schüler*innen jede Stunde eine Beobachtung, einen Gedankenblitz wie bei Rautenberg, aufschreiben. Die Schüler*innen fertigen also täglich mindestens 10 (wenn man den Schlaf ausklammert) literarische Fotografien an, mit denen weitergearbeitet werden kann.

Die Schüler und Schülerinnen müssen diese Beobachtungen nicht notwendigerweise geschrieben festhalten, sondern können zum Beispiel auch die Sprachnachricht-Funktion nutzen und mit einer*in ausgewählten Mitschüler*in ein dialogisches Protokoll führen.

Bis zur nächsten Unterrichtsstunde ist so ein sehr großes Archiv an Beobachtungen entstanden, die jetzt zu eigenen Gedichten weiterverarbeitet werden können.

Die Weiterverarbeitung ist im Prinzip Lektoratsarbeit, aber auch wieder artverwandt mit dem Collagieren. Es gilt, die gesammelten Sätze und Beobachtungen zu clustern und auszusortieren, Themen zu identifizieren und in eine neue Abfolge und Anordnung zu bringen. Ob und wie Uhrzeiten und Orte des Protokolls auch in das Gedicht fließen, bleibt den Schüler*innen überlassen.

Falls im Unterricht die Zeit fehlt, lässt sich diese Übung selbstverständlich auch verkürzen – zum Beispiel, indem die Schüler*innen für eine halbe Stunde aus dem Klassenraum auf den Schulhof gehen und (fast wie bei der Vogeluhr) alle fünf Minuten eine Kürzestbeobachtung aufschreiben. Die Weiterarbeit kann analog erfolgen.

Material und Ideen zum Weiterarbeiten

Lyrik für Kinder?

Für eine Beschäftigung mit Lyrik in der Schule kann Rautenberg, wie eingangs bereits erwähnt, vor allem auch deswegen so interessant sein, weil er auf seiner eigenen Homepage sehr viele Hintergrundtexte,

Assoziationen, anderen künstlerischen Output freizugänglich präsentiert.

Es ließen sich viele Aspekte herausnehmen, um über diesen konkreten Text mit seinen Ideen weiterzuarbeiten, die Idee, die am Ende dieses Unterrichtsentwurfs noch aufgeworfen werden soll, ist aber vor allem deswegen so reizvoll, weil sie die Schüler*innen selbst betrifft.

Es geht um die Frage, ob Lyrik für Kinder sich von Lyrik für Erwachsene unterscheidet und wenn, dann wie. Rautenberg schreibt viele explizite Texte für Kinder, andere seiner Bänder vermischen aber Formsprachen und Ideen, sodass die Zielgruppe wieder viel offener bleibt und die Altersspanne eigentlich nie ganz klar wird. Aus einem Interview auf der Homepage:

Brauchen Kinder überhaupt eigene Gedichte?

Hm, einerseits ist der Begriff Kindergedichte heikel, vielleicht sollte man Gedichte einfach nur Gedichte nennen. Andererseits glaube ich aber schon, dass man über bestimmte Themen, klare Formen oder lustvolles Sprachspiel die Kinder schneller für Gedichte begeistern kann – und dass man Gedichte, die so gestrickt sind, ruhig auch als Kindergedichte kennzeichnen darf. Und das Gute ist ja, dass Kindergedichte immer auch bei Erwachsenen funktionieren.

Die Frage und auch Rautenbergs Antworten können gleichermaßen im Unterricht diskutiert werden. Die zahlreichen Essays bieten reichlich Input, um die Diskussion, falls gewünscht, zu unterfüttern.

Auch im Unterricht stehen Schüler*innen erfahrungsgemäß oft vor dem Problem, dass Gedichte antiquiert wirken und sie nicht richtig erreichen. Das Thema: „Wie muss ein Text für Kinder aussehen“ kann darum als Sprungbrett genutzt werden, um mit den Schüler*innen darüber nachzudenken, warum sie sich als Zielgruppe manchmal nicht von lyrischen Texten angesprochen fühlen und wie diese stattdessen aussehen müssten, damit es sie wieder interessiert.

Am Ende könnte man hier die Debatte sogar in eine Schreibaufgabe münden lassen, in der die Schüler*innen zielgruppenorientiert eigene Texte produzieren. Einige Zielgruppen könnten dafür vorher gemeinsam definiert und dann zugelost werden. Die Herausforderung besteht darin, herauszufinden, wie man zum Beispiel eben für

Kinder oder für eine Seniorengruppe auf Reisen oder für Pubertierende schreibt, und worin sich die Texte unterscheiden – Wortwahl, Themen, Formen?

Vita



Arne Rautenberg, geboren 1967 in Kiel. Nach dem Studium der Kunstgeschichte, Neueren Deutschen Literaturwissenschaft und Volkskunde an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel lebt Arne Rautenberg seit 2000 als freier Schriftsteller und Künstler in seiner Geburtsstadt.

Er schreibt Gedichte, Essays, Kurzgeschichten, Romane und arbeitet für verschiedene Feuilletons; sein literarisches Hauptbetätigungsfeld ist die Lyrik. Gedichte und Geschichten sind in mehreren Einzeltiteln sowie zahlreichen Anthologien (Reclams Buch der deutschen Gedichte, Jahrbuch der Lyrik) und Zeitschriften (FAZ, DIE ZEIT, Akzente) erschienen. Zudem sind viele seiner Gedichte in Schulbücher aufgenommen worden.

2013 erhielt Arne Rautenberg die Liliencron-Poetik-Dozentur und 2016 mit dem Josef-Guggenmos-Preis den ersten Preis für Kinderlyrik, der je in Deutschland vergeben wurde. 2017 wurde Arne Rautenberg in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung gewählt.

Rautenberg arbeitet im bildkünstlerischen Bereich an Collagen, visueller Poesie und großflächigen Schriftinstallationen, die in mehreren Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt wurden. Seit 2006 ist er Lehrbeauftragter an der Muthesius-Kunsthochschule in Kiel.

Links

<https://arnerautenberg.de/>
im Konkreten dort:

https://arnerautenberg.de/Person/Pressestimmen/gebrochene_naturen

https://arnerautenberg.de/Person/Interviews/Interview_zu_Kindergedichten

https://arnerautenberg.de/Text/Essays/Kindern_Gedichte_erklaeren

Lyrikline

<https://www.lyrikline.org/de/gedichte/die-vogel-uhr-sonnenaufgang-430-uhr-mitte-mai-5403>

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Jeden Monat können Jugendliche von 10 bis 20 Jahren online ihre Texte einreichen. Inspiration für das eigene Schreiben bieten zeitgenössische Lyriker und ihre Gedichte. Gekürt werden monatlich 6 Gewinner*innen und auf die 12 besten dieser Nachwuchsautor*innen wartet wiederum: eine Reise nach Berlin!

Mit Schüler*innen die Lust an zeitgenössischer Lyrik und eigenem Sprachspiel entdecken! Zu jedem Monatsthema stellt lyrix Ideen für den Unterricht zum kostenlosen Download bereit: Einstimmung und Kennenlernen des Gedichts, Anregungen zur kreativen Umsetzung, Hintergrundinfos und Gedichtanalyse.